

**HOCH
PART
ERRE**



Die Original Lötscher Kuh Fotos: Ralph Feiner

Vehschau in St. Antönien

In St. Antönien gibt es eine Vehschau zu besichtigen. Sie ist ein Beispiel für ein lebhaftes, gutes Talmuseum mit

Bauernkunde, Bärenkunde und zeitgenössischer Kunst.

Köbi Gantenbein 13.09.2019 10:14

Das Museum im Postkeller von St. Antönien hat ein Foyer mit gut drei Quadratmetern, wo die Kassa, der Postkartenstand und das Bücherregal stehen. Dann ein Zimmer, drei Ausstellungskammern und eine Nische – das genügt. Gebsen, Stabellen und alte Kleider feiern auch im Bergdorf im Prättigau die untergegangene Bauernkultur. Die St. Antönier wollen aber ein enzyklopädisches Museum und haben also einen Kleinraum den Höhlen in der Sulzfluh gewidmet, wo der Urbär wohnte – vielleicht noch wohnt – dessen Zahn lässt einem das Blut in den Adern gefrieren. Schöne Heugabeln haben alle Museen der Alpen, und Bären haben auch ein paar – niemand aber hat Keramik der Familie Lötscher, die als Töpferdynastie Kultur, Design und Gewerbefleiß ins Tal getragen hat – auch deren Tun und Schaffen hat Platz im Postkeller. Verliebt habe ich mich in die Lötscher-Kuh, ein grosses und schwarzes Tier aus Lehm.



Die Original Lötscher Kuh

Ich rätsle – war es Ofenaufsatz, Voodoo für einen geheimnisvollen Kult, Reklameträger für die Zuchterfolge der

Bauern von St. Antönien oder alles drei zusammen. Diese schwarze Kuh, 30 cm gross, mit der mächtigen, etwas ramponierten Trychel am grünen Band schlägt den Bogen zu einer bemerkenswerten Erweiterung des St. Antönier Museums. Nicht nur Volks- und Naturkunde will man zeigen, sondern auch neugierig sein für zeitgenössische Kunst. In den gut drei Dutzend Quadratmetern Museumsraum stellen 13 Künstlerinnen und Künstler in der «VEH-Landschaft» Arbeiten zur Kuh an und für sich und zur Lötscherschen im Besonderen aus. Wir sehen Ur-videos von Roman Signer mit einem über Land fahrenden Kanu und einer aufgeregten Kuhherde.



Romand Signer im Kajak, begleitet von Viehherde

Unweit davon läuft ein zeitgnössisches Video von Gabriela Gerber und Lukas Bardill. Der Unterschied zwischen den zwei Arbeiten zeigt, wie dramatisch sich das technische Vermögen und die Apparate der Videokünstler verändert haben. Scherenschnitte von Monika Flütsch – eine selten zu sehende Kunstfertikeit – gibt es ebenso wie eine poetische Installation von Miguela Tamo über die Kuhhörner, die auch in St.

Antönien selten geworden sind. Hans Danuser, seit ein paar Jahren ein Ab-und-Zu-St. Antönier, hat die Ausstellung angeregt. Er überrascht als Künstler mit einer Recherche über die Kuh in der Kunstgeschichte.



Hans Danusers Kunstgeschichte der Kuh.

Und lüftet den Schleier über seiner werdenden neuen Arbeit –
«Veh-Landschaften im Hochtal St. Antönien». Peter Zumthor,

der zur Zeit an einem Museum in Los Angeles arbeitet, wo der Postkeller zehntausend Mal Platz hätte, sagte mir jüngst: «Kleine Museen sind die besten». Ob er die St. Antönier Veh-Schau mit gemeint hat, weiss ich nicht. Bemerkenswert ist die Ausstellung mit allem Drum und Dran auch, weil sie ein Postulat des neuen Kulturförderungs-Gesetzes des Kantons Graubünden beispielhaft aufnimmt. Tal- und Ortsmuseen sind zwar Sammlungen der Geschichte, sie haben aber auch das Zeug zu lebhaften regionalen Kulturzentren. Museen wie das in der Surselva in Ilanz haben das vorgemacht, die St. Antönier setzen eine schöne Variante dazu: Hingehen! Schauen! Mit dem Postauto von Küblis her, oder – noch schöner – mit dem Postauto von Schiers nach Stels-Mottis und dann zu Fuss in vier Stunden durch den goldenen Herbst über den Sattel nach Valpun und hinunter über Capelgin in den Postkeller. Gut essen und schön schlafen kann man nach gehabter Kunst im «Rhätia», in der «Alpenrose» oder der «Sulzfluh».

Jakobs Notizen

Kommentare

Hochparterre verwendet Cookies, um Ihr Online-Erlebnis zu verbessern.

Mit der weiteren Nutzung von hochparterre.ch akzeptieren Sie unsere [Datenschutzbestimmungen](#)